



Täglich mit dem Tod konfrontiert: Der Azubi Bastian Spranger im „Haus des Übergangs“ des Tübinger Bestattungsinstituts Rilling und Partner. Schräg angeschaut wird der 22-Jährige wegen seines Berufs nicht. Im Gegenteil: „Die meisten finden das Thema interessant und wollen mehr darüber wissen“, sagt er. Bild: Faden

Handwerker und Psychologe

Ausgefallene Ausbildungsberufe (2): Bastian Spranger lernt Bestattungsfachkraft

Er kleidet Tote ein, trägt Särge, dekoriert den Raum für die Trauerfeier, berät Angehörige und erledigt Büroarbeit – Bastian Spranger ist im zweiten Lehrjahr der Ausbildung zur Bestattungsfachkraft.

ULRIKE BRETZ

Vor seiner Ausbildung hatte Bastian Spranger noch nie einen Toten gesehen. Einen Toten – dieses Wort verwendet der 22-Jährige gar nicht. Er spricht von Verstorbenen. „Das hört sich besser an“, sagt er. „Nicht so kalt und lieblos.“ Seine Kunden nennt er nicht Kunden, sondern Angehörige. „Wir sind hier ja kein Supermarkt, wo die Leute rein und raus gehen.“ Und Spranger macht keine Ausbildung zum Verkäufer, sondern zur Bestattungsfachkraft.

Die Lehre bei der Tübinger Firma Rilling und Partner ist nicht seine erste Ausbildung. Nach dem Hauptschulabschluss hat der Öschinger zuerst Forstwirt gelernt. Der Abwechslung wegen. „Man fällt Bäume, und man pflanzt Bäume. Es ist alles dabei.“ Aber im Sommer gab es fast nichts zu tun. Also ging Spranger zur Arbeitsagentur und holte sich einen Lehrstellenführer.

Darin entdeckte er den Beruf der Bestattungsfachkraft. „Ich war neugierig“, sagt er. „Das war etwas, das ich nicht kannte.“ Aber es gefiel ihm, dass auch dieser Beruf abwechslungsreich ist. „Man muss handwerklich etwas können und kreativ sein.“ Der junge Mann schickte seine Bewerbung los, er wollte die Arbeit bei einem Praktikum kennen-

lernen. „Ich wusste vorher ja nicht, ob ich das verkrafte.“

Beim Vorstellungsgespräch fragte ihn sein zukünftiger Chef, ob er gleich mitkommen wolle – einen Verstorbenen aus der Pathologie abholen. Der Mann war bei einem Unfall ums Leben gekommen. Spranger näherte sich dem Körper langsam, wich immer wieder zurück, ihm wurde übel. Aber irgendwann, sagt er, war es in Ordnung.

Gedanken über den Tod gehören dazu

Am selben Nachmittag begleitete er den Bestatter zu einer verstorbenen älteren Frau. „Sie sah aus, als würde sie schlafen. Das hat mir dann gar nichts mehr ausgemacht“, erinnert sich Spranger. Bei diesem Besuch war ihm klar geworden, dass der Kontakt mit dem toten Körper gar nicht schlimm ist. „Viele denken, dass es schwer ist, einen Verstorbenen zu sehen“, erklärt er. „Aber das stimmt nicht. Es ist viel schwieriger, den Hinterbliebenen zu begegnen.“

Gute Ausdrucksfähigkeit erwünscht

Für die duale Ausbildung zur Bestattungsfachkraft ist kein bestimmter Schulabschluss nötig. Handwerkliches Geschick und Ausdrucksfähigkeit werden erwartet. Von Seiten der Ausbildungsbetriebe wird häufig gewünscht, dass der künftige Lehr-

Ihren Tränen und ihrer Trauer. „Dem toten Menschen sieht man das Leid nicht mehr an. Den Angehörigen schon.“

Darum steht die Betreuung der Hinterbliebenen, die trauerpsychologische Arbeit, erst am Ende der dreijährigen Ausbildung. Eine starke Psyche aber brauche man in diesem Beruf von Anfang an, meint Spranger. „Und die Bereitschaft, sich über den Tod Gedanken zu machen.“ Dabei hilft die Supervisorin, die regelmäßig in den Betrieb kommt. Mit ihr können die Bestatter über ihre Arbeit reden. „Das ist schon sehr erleichternd“, sagt Spranger. Denn der Tod begegnet ihm jeden Tag.

Im Blockunterricht in Bad Kissingen und im Betrieb lernt der Azubi verschiedene Bestattungskulturen kennen, und wie die Zusammenarbeit mit Standesamt, Friedhofsamt und Gesundheitsamt abläuft. Er lernt den Unterschied zwischen einer Sargtruhe und einem Körperformsarg kennen, zwischen den Holzarten Buche furniert und Eiche massiv und den Stickmustern der Sargausstattung. Er schlägt die Särge selbst damit aus, schraubt Griffe an

und beschriftet das Grabkreuz. Und er lernt, wie der Verstorbene gewaschen wird. Versorgung und Bestattung heißt dieser Punkt im Lehrplan.

Bevor Spranger am Waschtisch arbeitet, bindet er sich eine grüne Arbeitsschürze über den schwarzen Anzug und zieht Handschuhe an. Wenn ein Mensch an einer ansteckenden Krankheit gestorben ist, schlüpft Spranger in einen Einmal-Anzug und zieht einen Mundschutz an. Die Nähe zum Toten hat für ihn nichts erschreckendes: „Das ist auch nicht viel anders als Krankenpflege.“

Lernen, wie man ein Grab aushebt

Bei der Trauerfeier legt Spranger die gewünschte Musik auf – „das kann auch Rock oder Hip Hop sein“. Er dekoriert den Raum mit Tüchern und Kerzen. Wie diese stimmungsvoll arrangiert werden, das erfahren die Azubis im Institut und auf dem Lehrfriedhof. Dort lernen sie auch den Umgang mit dem Bagger. Denn ein Bestatter muss wissen, wie man ein Grab aushebt.

All das macht dem 22-Jährigen Spaß. Obwohl: Spaß, sagt er, ist auch so ein Wort, das nicht so recht zu seinem Beruf passen will. „Aber es ist ein befriedigendes Gefühl, wenn man jemanden ein Stück weit bei der Trauer begleiten kann.“

Info

Nähere Infos bei der Handwerkskammer Reutlingen, Telefon (0 71 21) 24 12-261 oder im Internet: www.hwk-reutlingen.de/ausbildung.